

# Über Schopenhauers Idealismus.

Von **Rudolf Klee** (Aue im Erzgebirge).

Jeder Mensch bezieht den wechselnden Inhalt seines individuellen Bewußtseins auf sein empirisches Ich, wie es ihm in der inneren Erfahrung gegeben ist. Durch einen naheliegenden und mit größter Leichtigkeit zu vollziehenden Analogieschluß gelangt er dann zu der festen Überzeugung, daß außer ihm noch andere Individuen existieren, deren Bewußtseinssphären der seinigen an Form und Inhalt ähnlich sind. Es fragt sich nun, was wir im Gegensatz zu diesen empirischen Individuen, an deren Existenz niemand zweifelt, unter dem Subjekt des Erkennens überhaupt oder dem Träger des transzendentalen Bewußtseins zu verstehen haben. Dieses reine Subjekt des Erkennens stellt sich zwar in den Individuen dar, muß aber doch von ihnen unterschieden werden wie das Ding an sich von seiner Erscheinung<sup>1)</sup>. Weil wir es nicht unmittelbar aus der Erfahrung kennen, ist es notwendig, seinen Begriff möglichst genau zu definieren und seine Existenz zu beweisen. Beides kann vielleicht auf folgende Weise erreicht werden.

Die Welt der subjektiven und objektiven Erlebnisse eines jeden Individuums ist nach Schopenhauers Philosophie nichts anderes als Wille zum Leben, der sich seiner selbst in

---

<sup>1)</sup> Deussen, Elemente der Metaphysik, Vorrede über das Wesen des Idealismus.

der Form der Zeit bewußt wird und in den Formen Zeit, Raum und Kausalität als eine Mannigfaltigkeit sinnlicher Wahrnehmungsgegenstände angeschaut wird. Eine solche Selbsterkenntnis des metaphysischen Willens würde aber gar nicht möglich sein, wenn das Ding an sich wirklich nur reiner Wille und außerdem nichts weiter wäre, wenn diese Definition sein Wesen vollständig und restlos zum Ausdruck brächte. Es muß vielmehr die Fähigkeit zu intellektueller Selbstanschauung im Wesen des Dinges an sich liegen; der Wille kann im Zustande seiner Bejahung nicht nur Wollen überhaupt, sondern muß akzidentell auch Erkennenwollen sein. Dieser transzendente Tatbestand, den wir notwendigerweise annehmen müssen, kommt nun wieder in der Erscheinungswelt und ihren Formen zum Ausdruck, denn wie sich das Wollen überhaupt auf doppelte Weise objektiviert, erstens rein zeitlich als individuelle Willensregungen, zweitens räumlich und zeitlich als eine Vielheit materieller Körper, die nach dem Gesetz der Kausalität miteinander verbunden sind, so erscheint auch das dem Wollen inhärierende Erkennenwollen auf die gleiche doppelte Weise, einmal in bloß zeitlichen intellektuellen Vorgängen empirischer Individuen, zweitens räumlich und zeitlich in materiellen Erkenntnisorganen tierischer und menschlicher Leiber. Ebenso drückt sich auch die akzidentelle Natur des Erkennenwollens sowohl in der subjektiven wie in der objektiven Sphäre der Erscheinungswelt aus, nämlich in dem Primat des Willens im Selbstbewußtsein und in der Tatsache, daß das Gehirn das allerbedingteste stoffliche Gebilde ist und seine äußerst komplizierte Beschaffenheit eine lange Entwicklung voraussetzt, eine Tatsache, die den empirischen Materialismus rechtfertigt.

Wir können nun jenes *Accidens* des sich bejahenden Willens, das Erkennenwollen, dessen Dasein unmittelbar aus dem Dasein der phänomenalen Welt folgt, als das Subjekt des Erkennens überhaupt bezeichnen, denn es erfüllt die beiden Forderungen, die wir an dieses stellen: es ist sowohl die

Grundbedingung aller empirischen Realität wie auch das einheitliche transzendente Korrelat aller getrennten empirischen Intellekte und aller körperlichen Erkenntnisorgane. Freilich können wir die Natur dieses Erkennenwollens nicht näher erforschen und können nicht einsehen, wie es zu den eigentümlichen Formen Zeit und Raum kommt, die der empirische Intellekt an sich vorfindet und deren innere Struktur auf abstrakte Begriffe zu bringen eine Aufgabe der Philosophie der Mathematik ist.

Wenn feststeht, daß von dem so definierten Subjekt des Erkennens die ganze Vorstellungswelt notwendigerweise abhängt, so erhebt sich die weitere Frage, ob und inwiefern die einzelnen Gegenstände der Anschauung durch die empirischen Individuen bedingt sind. Schopenhauer behauptet zwar des öfteren, daß die einzelnen Dinge unabhängig von den einzelnen Individuen existieren, aber er meint damit, wie aus anderen Äußerungen von ihm hervorgeht, doch nur die Tatsache, daß ich einen Gegenstand, den ich früher wahrgenommen habe, unter Umständen nach Ablauf anderer entweder mit oder ohne mein Zutun erzeugter Vorstellungen von neuem wahrnehmen kann. Mit anderen Worten: das Vorgestelltwerdenkönnen der Dinge oder die bloße Möglichkeit, daß die Dinge in der kausalen Entwicklung der Welt wahrgenommen werden, ist von den Individuen unabhängig, aber wirklich (real in empirischem Sinne) sind nur die jeweilig von irgendeinem empirischen Ich tatsächlich vorgestellten Gegenstände<sup>1)</sup>. Wir müssen allerdings nach dem Gesetz von der Erhaltung der Materie annehmen, daß ein augenblicklich von niemandem vorgestellter Gegenstand doch als Materie weiter existiert; allein, auch die Konstanz der Materie ist nur eine konstante, durch alle Zeit hindurch bleibende Möglichkeit, und somit bestreitet dieses Gesetz nicht die idealistische Auffassung, welche den nicht wirklich vorgestellten Dingen nur eine potentielle, keine aktuelle Existenz zuschreibt.

---

<sup>1)</sup> Über den Satz vom Grunde, S. 31.

Gegen diese Auffassung sind nun aber zwei Einwände erhoben worden, von denen noch die Rede sein soll. Erstens hat man gesagt, daß der Begriff einer Existenz, welche bloß in der Möglichkeit des Vorgestelltwerdens bestehe, ein halber und unklarer Begriff sei. Zweitens hat man folgendes geltend gemacht. Wir müssen die Veränderungen, die wir an den wirklich wahrgenommenen Dingen beobachten, zum Teil als Wirkungen solcher Vorgänge auffassen, die sich zwischen nicht wirklich vorgestellten Dingen abspielen, z. B. gewisse Veränderungen an der Erdoberfläche als Wirkungen von Vorgängen im Innern der Erde. Wie aber können, so haben Vertreter des Realismus gefragt, reale Wirkungen von Gegenständen ausgehen, deren ganze Existenz in einer bloßen Möglichkeit, wahrgenommen zu werden, besteht?

Wollen wir diesen Einwänden mit Erfolg begegnen, so dürfen wir dem Begriff der möglichen Wahrnehmung nicht eine rein subjektive Bedeutung beilegen. Es ist vielmehr dem Realismus gegenüber zuzugeben, daß wir in der Tat etwas von jedem empirischen Bewußtsein unabhängig Existierendes annehmen müssen, um die regelmäßige Wiederkehr der einzelnen Vorstellungsobjekte und ihre immerwährende kausale Wirkung im Weltgeschehen zu erklären. Wenn ich aufhöre, einen Baum, etwa eine Eiche, wahrzunehmen, weil ich die Gegend ihres Standortes verlasse, so existiert allerdings diese bestimmte Eiche als wirklich vorhandene anschauliche Vorstellung nicht mehr, dennoch aber existiert unabhängig von meinem persönlichen Ich etwas weiter, das die Wiederkehr dieser Anschauung ermöglicht, nämlich die Fähigkeit des Dinges an sich, sich in einer Eiche zu objektivieren. Die Fähigkeit des Willens, in allen Arten von Wahrnehmungsgegenständen, die wir in der Erfahrung vorfinden, sichtbar zu werden, ist die Gesamtheit aller platonischen Ideen oder Naturkräfte. Sie bildet das notwendige Gegenstück zum reinen Erkennenwollen.

Freilich wird sich der Realist mit dieser Abweisung nicht zufrieden geben. Er will nicht nur wissen, wie es kommt, daß das Ding an sich immer wieder in Objekten derselben Art sichtbar wird, sondern er fordert darüber hinaus noch eine transzendente Ursache jeder einzelnen empirischen Tatsache, z. B. eine Erklärung für die Notwendigkeit, daß ich an einer bestimmten Stelle des Raumes gerade jetzt diesen bestimmten Baum wahrnehme und keinen anderen Gegenstand, und er lebt in dem Glauben, daß man erst dann eine befriedigende Erklärung für alles konkrete Dasein und Geschehen in der Welt findet, wenn man zu jedem einzelnen Vorstellungsobjekt ein ihm entsprechendes Ding an sich annimmt. Hier hat man ihm eine Lehre Schopenhauers entgegenzuhalten, die von der größten Wichtigkeit ist und deren Bedeutung gerade für diesen Punkt vielleicht noch nicht genügend gewürdigt worden ist: die Unterscheidung zwischen dem Grund des Erkennens und dem Grund des Werdens. Ich sehe den betreffenden Baum einfach deswegen an dieser Stelle, weil er an dieser Stelle gewachsen ist, und er ist dort gewachsen, weil der Wind den Samen dorthin getrieben hat oder Menschen den Baum dort gepflanzt haben. So sind alle einzelnen Tatsachen der anschaulichen Welt nach dem Grund des Werdens notwendig miteinander verknüpft. Man darf aber nicht noch außerdem nach einem Grunde des Erkennens für ihre Existenz fragen, wie es der Realist fälschlicherweise tut<sup>1)</sup>. Die ganze anschauliche Welt mit allen ihren Verknüpfungen nach dem Grunde des Werdens, einschließlich der kausalen Beziehung der Dinge zu meinem Leibe, ist nichts als Vorstellung, und zwar teils aktuelle, z. B. der Baum, den ich jetzt sehe, teils potentielle, z. B. derselbe fortwährend wachsende Baum in denjenigen Zeiträumen, in denen ihn niemand wahrnimmt.

---

1) „Welt als Wille und Vorstellung“ I, S. 18.

Natürlich kann man immer noch fragen, warum der Wille sich gerade in dieser bestimmten und nicht in irgendeiner anderen kausalen Ordnung objektiviert. In irgendeiner bestimmten Weise müssen sich ja die Ideen oder Naturkräfte miteinander kombinieren und sich gegenseitig einschränken und hemmen, wenn es zu einer empirischen Realität kommen soll, aber merkwürdig ist es doch, daß gerade diejenige Menge von Kombinationen, deren Ablauf unser Weltgeschehen ausmacht, in die Erscheinung tritt. Vielleicht ist jedoch dafür gar kein Grund im Wesen des Dinges an sich vorhanden, sondern auch alle anderen möglichen Welten existieren tatsächlich und sind nur für uns als Inhaber dieses bestimmten Einzelfalles empirischer Realität unzugänglich und verschlossen<sup>1)</sup>, wobei auch die weitere Möglichkeit offen bleibt, daß in anderen Welten sich noch andere Ideen entfalten, und in noch anderen Anschauungsformen als Zeit und Raum.

\* \* \*

#### Zusatz des Herausgebers.

Die Welt hat von Ewigkeit her bestanden, auch wenn kein empirisches Subjekt vorhanden war, sie anzuschauen. Und doch war sie von Ewigkeit her nie etwas anderes, als die Welt als Vorstellung. Aber wo war für diese Welt als Vorstellung ihr Korrelat, das vorstellende Subjekt? Es lag in den Dingen selbst, lag in der Tatsache ihrer Ausbreitung in Raum und Zeit, welche dem Subjekte angehören,

---

<sup>1)</sup> Der bedeutungsvolle Gedanke einer Vielheit von Bewußtseinswelten in diesem Sinne stammt von Paul Mongré, der ihn in seinem Buche „Das Chaos in kosmischer Auslese“ ausführt, ohne dabei von Schopenhauer auszugehen oder sich seiner Terminologie zu bedienen. In diesem Buche gibt er auch einen neuen und eigenartigen, auf analytischer Untersuchung des Zeitbegriffs beruhenden Beweis von der Idealität der Zeit. Die polemischen Äußerungen gegen Schopenhauer, die sich in dem Buche finden, sind allerdings vielfach nicht einwandfrei, wenn vielleicht auch manches an der scharfen Kritik des Schopenhauer'schen Erlösungsgedankens seine Berechtigung hat.

wie Kant unwidersprechlich bewiesen hat. Die Gewißheit, daß die Weltausbreitung in Raum und Zeit von jeher bestanden hat, involviert die Gewißheit, daß das transzendente Subjekt unabhängig von jedem empirischen Subjekte von jeher vorhanden war, jedoch nicht in Raum und Zeit, wie alle empirischen Subjekte, sondern als der Träger von Raum und Zeit, daher es selbst in keinem Raum und in keiner Zeit nachweisbar und doch von jeher vorhanden ist. Sein Dasein wird verbürgt durch das Dasein von Raum und Zeit; eine andere Bürgschaft gibt es nicht, und es bedarf ihrer nicht. Das transzendente Subjekt liegt eben in den Dingen selbst.

